Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 13 (1933-1934)

Heft: 9

Artikel: Frankreich und das deutsche Angebot

Autor: Pütz, Alfons

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein gütiges Schicksal gönnt uns heute, die Ersahrungen der nationalen Revolutionen in Italien und Deutschland für unsere eigene politisch-staat-liche Erneuerung zu verwerten. Ruten wir diese Gunst des Schicksals. Lassen wir das große Erleben, das den Geschehnissen der vergangenen Jahre in Italien und Deutschland zugrundeliegt, in vollem Ausmaß auf uns wirken. Vergegenwärtigen wir uns die Boraussetzungen, von denen die italienische und die deutsche Erneuerung ihren Ausgang genommen haben. Vergleichen wir sie mit unsern eigenen heutigen Verhältnissen, die den Ausgangspunkt für unsere schweizerische Erneuerungsbewegung bilden. Dann werden wir im Stande sein, dem Erleben, das uns erfüllt, in den Formen Ausdruck zu geben, die den Anforderungen unserer Verhältnisse und unserer angestammten Art entsprechen. Ein Jahr beseligenden Aufseruchs und fruchtbarster Gärung liegt hinter uns. Ein Jahr not wend ig er Klärung und strenger Bewährung steht uns bevor. Ein Jahr der Wende auch hier!

Frankreich und das deutsche Angebot.

Von Alfons Püt.

Seben wir an dieser Jahreswende, wo sich die Entscheidungen drängen, zwei Stichproben aus dem Gebiete der französischen Jugend: eine der Rechten, eine der Linken, um dem nun einmal feststehenden Sprachegebrauch zu folgen.

I.

Es ist ein ebenso einzigartiges wie hochbedeutsames Dokument, das leider bei den gegenwärtigen Presseverhältnissen nicht die Offentlichkeit erlangt, die es verdient: Der Aufruf der französischen Jugend an das neue Deutschland, und zwar in der seierlichen Form eines "Offenen Brieses an des Deutschen Reiches Kanzler Abolf Hitler". Berantwortlich zeichnen dasür die geistigen Führer eines großen Teiles der rechtsgerichteten französischen Jugend: Robert Aron, Claude Chevalet, Daniel Rops, Kené Dupuis, Jean Jardin und Denis de Rougem ont. Er ist als Novembernummer erschienen der Zeitschrift "L'Ordre Rouveau", die von dem Führerausschuß der gleichnamigen Gruppenbewegung herausgegeben wird, und deren Gründer der vor kurzem jung verstorbene Schriftsteller Arnaud Dandie uist, mit dem leitenden Direktor Aron zusammen Versassen aussenzeichen politischer Bücher: "Niedergang der französischen Ration", "Die notwendige Revolution", "Distatur der Freiheit".

In einem kurzen Borwort zum "Offenen Briefe" wird die Rolle Frankreichs umschrieben, wie sie ist und wie sie sein sollte. "Es ift gewiß. daß in Frankreich alles zerfällt, die Sitten und die Einrichtungen; nichts feimt, außer unserer Bewegung". Sonft überall in ber Welt bricht sich das Neue Bahn. Frankreich allein schläft, und doch hat es die wichtigste aller Aufgaben zu erfüllen, die der "Synthese", der geistigen Busammenfassung bessen, was andernorts geschaffen wird, die Vollendung der Teilarbeit in einer neuen Ordnung der Weltdinge. Der "Brief" selber stellt in direkter Unrede den Bunsch des deutschen Reichskanzlers fest, mit Frankreich in "unmittelbare Berührung" zu treten. Er fragt ben Reichstang-Ier: "Dürfen Sie ein Ergebnis erhoffen, wenn Sie sich an die gleichen Leute wie in Benf menden? Zwischen Ihnen und ben Sarraut, Dalabier, Paul-Boncour wird .immer das Gespenst des Völkerbundes schweben, denn diese Politiker leben in einem Traum, der bald Albdruck ift, bald Utopie, und in den keinerlei Wirklichkeit hineindringt. Sie zehren von Formeln, Worten, Berträgen, deren Buchstaben sie vielleicht tennen, deren Geift jedoch sie verleugnen". Bon solchen Männern geführt, hat Frankreich seit Kriegsende die überlebtesten Ideologien versochten; es hat im wörtlichsten Sinne seine Sendung verraten, und die tiefe Ursache der gegenwärtigen Rrifis liegt barin, daß Frankreich das Wort noch nicht gesprochen hat, das die Menschheit erwartet. "Berr Kanzler, wir glauben wirklich, daß Deutschland unter Ihrer Führung sein Möglichstes tun wird. Wir glauben, daß in dem geistigen Ursprung der nationalsozialistischen Bewegung bie Reime einer neuen, notwendigen, revolutionaren Bewegung liegen. Wir glauben, daß Ihr Bruch mit dem Bolterbund die einzig wirtliche Friedenstat darstellt, die seit dem Kriege geschah. Sie sind als Erster aus dem diplomatischen und finanziellen Räderwerk ausgetreten, das, voll Heuchelei und Irrtum, uns notwendigerweise zum Kriege führen mußte. Umso beffer, wenn Ihr Beispiel Nachahmung findet".

Frankreich, so heißt es weiter, treibt dem gleichen Abgrund zu, aus dem ein Abolf Hitler das deutsche Bolk in letter Stunde emporriß; langssamer nur, aus den bekannten, aber nebensächlichen Gründen. So hat die französische Jugend Zeit, die Bilanz der revolutionären Ersahrungen aufzustellen, die in Italien und Deutschland unter dem Zwang unmittels barer Gesahr gemacht wurden. Zugleich ist es ihr vergönnt, die geistige Grundlage stärker auszubauen, ehe sie zur revolutionären Tat zu schreiten braucht. Frankreichs Jugend hat nichts gemein mit jener käuslichen Presse, die gewohnt ist, den schlimmsten Einflüssen zu gehorchen, allen Politikern und Geschäftemachern Folge zu leisten, und die plöglich tugendhafte Töne sindet, um die deutsche "Thrannei", die deutschen "Greuel" zu geißeln. "Beil die öffentliche Meinung in Frankreich in pathetischer Unordnung zwisschen Haß und Berzweiflung schwankt, weil wir in Ihrer Gen fer Tat nicht eine List erblicken, sondern einen der seltenen Beweise von Ehrlichkeit, die ein europäisches Volk seit 15 Jahren gegeben, darum schreiben wir

Ihnen dies, im Namen einer sorgenerfüllten, aber entschlossenen französischen Jugend".

Der Brief zählt dann die "Siege des deutschen Nationalsozialismus" auf, die gewaltig groß erscheinen, obwohl die Franzosen denken, daß jedes Volk seine eigene Revolution machen muß, daß sich nichts von Land zu Land übertragen läßt, es sei denn die Begeisterung, der harte Wille. "Sie haben mit einer Lüge aufgeräumt, nämlich mit der liberalen Demoskratie. Wir wissen, was sich hinter den großen Worten unsrer Gebäude verbirgt. Keine Gleich heit ist in einem parlamentarischen Lande mögslich, keine Freiheit, und am allerwenigsten die vielgepriesene Brüderslich, keine Freiheit, und am allerwenigsten die vielgepriesene Brüderslich sie dieses üble Regime zu Boden warfen. Aus unsrer Fäulnis schließen wir auf den Zustand, in dem sich Ihr Land befinden mußte".

Dann aber sett die Rritik ein, offen und ehrlich, und unter ber starten Bersicherung, daß sie mit den Margiften, Liberalen, Demokraten aller Sorten keinen Gedankenhauch gemein hat. Es ist im Grunde der alte Widerstreit des frangosischen und des deutschen Beiftes; als solcher gar nicht unfruchtbar, wenn der Rampf mit einer folchen Ehrlichkeit geführt wird. "Eine Revolution tann nur allgemein fein, fie muß die ganze Menschheit umfassen; sie muß bestrebt sein, die Grundlagen bes Lebens selber zu erneuern, eine neue Gemeinschaftsordnung zu schaffen". Es ist ber alte jakobinische Gedanke, beffen Dynamik in einem ungeheuren geistigen Imperialismus besteht; ihm sett bas nationalsozialistische Deutschland ben Begriff bes eigenen Bolkes und seiner Rasse entgegen, von den anberen Nationen lediglich Berständnis und Gerechtigkeit heischend. "Sie sind der lette Demokrat!" rufen die jungen Frangosen Abolf Sitler zu. Sie migbilligen es, daß er sich auf die Masse stütt, verkennen vielleicht dabei, daß es sein Bolk ist, das er aus schwerster Not retten will, und daß es dabei nicht mit irgendwelcher aristokratischen Ideologie getan ist. Trop löblichster Anstrengung bleiben die jungen Franzosen in ihrem althergebrachten Individualismus stecken; sie klagen den Nationalsozialismus sogar an, "eine neue Religion, die der Arbeit", eingesett zu haben, die doch schließlich nur "eine Art Materialismus" sei. Dem wegen seines Fleißes berühmten Franzosen ist Arbeit ein Fluch, und er verzichtet mit Freuden darauf, sobald ihm eine kleine "Rente" winkt.

über den nie entschiedenen Streit zwischen dem französischen "Patriotismus" und der schlichten deutschen "Baterlandsliede" gehen wir dem Ende des langen Briefes entgegen: "Frankreich im Angesichte Deutschlands". Die jungen Franzosen beglückwünschen Hitler: "Benn die De formationspresse, die Blätter für Alles in unserem Lande Sie in den Kot zerren, glauben Sie nicht, daß damit die wahre Meinung des französischen Bolkes und besonders seiner Jugend ausgedrückt sei". Französische Bauern lasen in der Zeitung, Hitler habe sich von Genf zurückgezogen: "Er ist ehrlicher als die anderen. Er hat recht. Man sollte tun wie er!" sagten sie in ihrer Mundart.

Abolf Hitler reicht Frankreich die versöhnende Hand: "Welchem Frankreich?" Mit den Politikern, Geschäftemachern und Bürokraten, die weiterhin "auf dem Boden der Verträge" stehen und ein diplomatisches Känkespiel treiben, ist nichts anzusangen. "Wir speien Versailles aus unserem Munde!" Mussolini habe erkannt, daß man mit diesem Frankreich nicht verhandeln könne; es antwortet "Sicherheit", wenn man von Frieden, "Festungen", wenn man von Abrüstung spricht. "Das offizielle Frankreich ist nicht Frankreich. Es bereitet sich im Herzen einer mutigen französischen Jugend eine ungeheure Welle von Begeisterung und Auslehnung vor, von Vorn und Verachtung". Diese Woge soll, wie die Verfasser versichern, bald losbrechen und alles mit sich sortreißen. Dann könne man zu beiden Seiten des Rheins miteinander sprechen...

II.

Die französische Jugend der Linken, vertreten in dem "Ausschuß für deutsch-französische Verständigung", hielt eine Versammlung im Parifer Geographiesaal ab, um über die Frage zu beraten: Sollen wir die Einladung der neuen deutschen Regierung annehmen und nach Berlin gehen? Den Borfit führte Bertrand de Jouvenel; die politischen Rreise, benen diese Jugend nahesteht, lehnen im Allgemeinen eine deutsch-französische Zwiesprache ab und verweisen auf Genf, auf die bisherigen Berhandlungsmethoden. Es war baber von größtem Interesse, zu erfahren, welche geistigen Bindungen heute noch zwischen den Führern von gestern und denen von morgen, zwischen dem alten und dem jungen Geschlecht gleicher politischer Etikette bestehen. Der junge radikalsozialistische Abge= ordnete 3 an erklärte zunächst, es gebe keinen Mittelweg: zwischen Deutsch= land und Frankreich müsse entweder freundschaftliche Zusammenarbeit sein oder offene Gegnerschaft. Wir mahlen die Zusammenarbeit, die Verständigung. Aber wir können nicht mit einem Deutschland verhandeln, das im Monde liegt; das heutige, wirkliche Deutschland ist nationalsozialistisch, und sein Führer heißt Adolf Hitler. Will die französische Demokratie den Frieden, wie sie immer versichert, so muß sie diesen Frieden mit Adolf hitler machen. - Erregten biese Erklärungen ichon einiges Aufsehen, fo war die Sensation noch größer, als ein Bertreter der Sozialisten sich ebenfalls unumwunden für den "Gang nach Berlin" aussprach; obschon ber Parteipapst Léon Blum mit der 2. Internationale zusammen jede beutsch-französischen Sonderverhandlungen aufs strengste verurteilt. Der Sprecher fügte seinen grundsätlichen Erklärungen bingu, die Bertreter ber französischen Jugend dürften in Berlin nicht mit dem alten Programm ber frangösischen Linken aufwarten: Genf, Locarno, Abrüstung usw. Sonbern sie mußten eine neue Sprache führen, die von der deutschen, nationalsozialistischen Jugend verstanden wird. Diesen Bunkt griff ein Bertreter der Akademischen Jugend für den Bölkerbund auf: Obschon er an bem Ibeal bes Bölkerbundes festhalte, musse man boch ben Tatsachen Rechnung tragen und außerhalb bes Bölkerbundes mit Deutschland verhandeln. Es handle sich überhaupt darum, das neue Deutschland gu ver fte hen, zu begreifen, mas bei diesem großen Bolke geschieht, und warum es erklärt, ber vielgepriesenen "Gemeinschaft" ben Ruden fehren zu muffen. Das habe man in Frankreich fehr verübelt, aber nie recht verstanden. Deutschland sei ohne Zweifel in der Vergangenheit schweres Unrecht getan worden, und viele seiner Forderungen stimmen mit dem einfachen Menschenverstand überein. Der Bolkerbund erscheine mehr und mehr als eine fehlerhafte Einrichtung, die ihren Zweck nicht erfülle; er muffe neugestaltet und mit anderem Beifte erfüllt werden, bann fei es vielleicht möglich, mit Deutschland zusammen in Genf ben Schlugstrich unter die Berftändigung zu ziehen. - Aus der weiteren Diskuffion, die sich außerordentlich lebhaft und farbenreich gestaltete, heben wir folgende Gebanken hervor: Es sei bas Unglud ber französischen Linken, daß sie bie ganze Welt mit ihren bemokratischen Lehren erfüllen möchte. "Und dabei glauben wir selber nicht mehr so ganz baran, und der Parlamentarismus erscheint uns in seiner heutigen Form überholt". Man solle nur ja nicht nach Deutschland gehen, um dort irgendwelche Propaganda zu treiben. Es habe nicht den geringsten Sinn, bei der deutschen Jugend für Demokratie, Bölkerbund und bergleichen zu werben; davon habe fie, wie man in Frankreich fagt, "soupiert", und übergenug. Jemand warf die Frage auf, ob man gegenwärtig denn überhaupt mit den jungen Deutschen über politische Dinge sprechen könne? — Und wie! antworteten ein Dutend Stimmen. Man tann in Deutschland über Alles distutieren, barf fo offen fein. wie man nur will; niemand verübelt es ober nimmt daran ben geringften Anftog. Nur bavor muffe man fich huten: Die Nationalsozialisten nicht ernst zu nehmen, ihre Bestrebungen, ihren Glauben, ihre Ibeale ins Lächerliche zu ziehen, wie es die skeptischen Franzosen so gerne tun. Fassen wir zusammen: Es erhob sich keine einzige Stimme gegen die unmittelbare Rühlungnahme der französischen Linksjugend mit dem jungen Deutschland. Zweifel und Meinungsverschiedenheiten zeigten fich nur über bas Programm der Besprechungen, da viele gleich mit den großen politischen Streitfragen, Saar, Abruftung, Berfailles usw. anruden wollten, mahrend die anderen eine bloße Fühlungnahme anregten, um zunächst eine gunftige Atmosphäre zu schaffen. Das Ergebnis murbe von dem Borfigenben in ben Sat gekleibet: "Die Deutschen sollen wissen, daß die französische Jugend für ihre Bestrebungen Verständnis hat, und daß sie sich mit ihnen verständigen will; die französische Jugend will von den Deutschen wissen, daß der Nationalsozialismus den Frieden will und an keinen Ungriff gegen Frankreich benkt". Die Formel klingt etwas symplistisch, aber sie drückt doch treffend aus, was die französische Jugend heute von Deutschland benkt und erwartet.

III.

Kehren wir nach diesem hoffnungsvollen Ausflug ins Land der Zustunft — einer Zukunft, die schon bald Gegenwart sein wird — zu den Mächten der Wirklichkeit zurück, die um ihr Dasein einen verzweiselten Kampf kämpsen. Da ist zunächst die "Masse" als angeblich souveräner Fakstor. Was denkt die französische Masse, der "mittlere Franzose", wie Herriot sagt, der "Mann auf der Straße" nach englischem Sprachgebrauch, von den umwälzenden Fragen der Stunde?

Der kluge Bainville schreibt irgendwo, "Abolf Hitler sei im Begriff, zum populärsten Manne in Frankreich zu werden", und ber "homme Libre" erklärt: "Das Urteil trifft vollständig zu". Ohne Zweifel wächst mit ber tiefen Enttäuschung über bas innerpolitische Parteigetriebe, die Ohnmacht des parlamentarischen Regimes, das nicht einmal einer Berjüngung mehr fähig erscheint, die Sehnsucht nach einer grundlegenden Reform, einer Reugestaltung der Menschen wie der Dinge, der Ruf nach einem "Chef", wie in Frankreich der Duce oder Führer heißen wird; nach einem "starken Manne" also, ber weiß, was er will, und ber über die nötige Energie verfügt, seine Entschlüsse restlos und tompromiflos zu verwirklichen. Im Grunde genommen gab es in Frankreich ja nie einen richtigen Parlamentarismus; die Form war von England übernommen worden, aber der Inhalt wurde ein gang anderer, weil eben die Boraussetzungen und Bedingungen nicht die gleichen waren. Der Staub von Parteien, an sich gang wesenlose Gebilde, konnte nur leben durch einen starken Rern, der immer von einer bestimmten Persönlichteit gebildet wurde. Fünfzig Jahre lang murde die Republik von folden Männern geführt, die von ihrer Partei wie von einer Nebulose umgeben waren; sie schufen die "Mystit", die sich heute noch mit Namen wie Gambetta, Waldeck-Rousseau. Clemenceau, Poincaré, Jaures verknüpft. Der lette große "Führer" in diesem Sinne war Aristide Briand; er verfügte über das magische Wort, bas ben Stachel ber Herrschaft verhüllte, über seine tatsächliche Diktatur ben Mantel der demokratischen Form warf. Die Trauer um diesen letten "Chef" ift wohlberechtigt; sogar ber Ronalist Léon Daubet muß zugeben. daß Briand heute den Franzosen fehle. Das Räberwerk des parlamentarischen Geschehens funktioniert nicht mehr richtig, sobald die Barteien selber als handelnde Rräfte auftreten muffen, wie es boch eigentlich bas Wefen dieses Regimes ausmachen sollte. Daher auch die unrettbare Krisis der politischen Parteien: sie zerfallen, weil ihnen die zentrale Anziehungs= kraft in der Form einer starken Persönlichkeit fehlt, Atomen gleich, die zertrümmert werden. Die Splitterparteien sind auf der Suche nach neuen Bindungen; die "Neusozialisten" nennen sich "Socialistes de France" ober "Jaurespartei", je nachbem sie die "Tatsache Nation" an die erfte Stelle seten, ober ben großen toten Führer. Renaubel vermag sich von ber alten sozialistischen Ibeologie, vom Margismus und bem Bögen Demofratie nicht zu trennen, mährend Marquet, Déat, Montagnon Sozialfaschisten in Reinkultur find; aber auf dem ersten Parteitag übertonte boch die Internationale die Beise der Carmagnole, und ein französischer Na= tionalsozialismus, der das Gesetz seines Handelns aus dem Gedankengut der großen revolutionären Vorfahren herleiten will, hatte gleich zu Beginn ein greisenhaftes Gesicht. Noch schlimmer sieht es bei den Rabitalen aus, die in "harte", "weiche" und "mulmige" zerfallen; parlamentarisch ausgedrückt, in Unhänger des Linkenkartells, der Konzentration und der Nationalunion. Eine Bewegung der Jungradikalen, die von dem schon ge= nannten Abgeordneten Zan geführt wird, hatte bis jest noch wenig Erfolg, ba es in diesem versteinerten Körper fast unmöglich erscheint, neues Leben zu erweden. Er vertritt benjenigen Teil von Frankreich, der am weitesten von den Grenzen entfernt liegt und daher den neuen, von draußen herein flutenden Ideen am wenigsten zugänglich ist. Seit vielen Jahrzehnten wird bas Land von sechs Departementen bes mittleren Sudens regiert, die man auf der Rarte leicht erkennen fann; fie haben am wenigsten Ginwohner und zahlen die geringsten Steuern. "La France qui gouverne, et la France qui pape", heißt ein lehrreicher Auffat von Martignan in der Revue Mondiale. Die Arbeitsbienen sigen im Norden und im Often, die Drohnen im Suden. Die furchtbarften Ratastrophen, überschwemmungen usw. ereignen sich immer im Gebiet der "Dépêche de Toulouse", und der Staat springt regelmäßig mit Milliarden ein; "in den Kreisen der Herren Malvy und de Monzie wartet man auf den Sagel, um zum Bürgermeisteramt mit Entschädigungsforderungen zu laufen; und das übrige Frankreich glaubt schlieflich, daß die wenigen Bewohner, die in diesen Departementen nicht Beamte und Staatsrentner sind, lediglich deshalb Getreide faen, damit es vom Wetter zerftort werbe und ber Staat zahle", schreibt Garotte in der Wochenschrift "Je suis partout". Geographische und volkspsycholo= gische Tatsachen dieser Art sind ungemein wichtig, und ohne deren genaue Renntnis gelingt die Deutung von Ereignissen der inneren wie der äußeren Politik fast immer nebenbei; sie erklären zum Beispiel großenteils das gegenwärtige finanzpolitische Drama, aber auch ben fturen Widerstand, auf den die großen außenpolitischen Anregungen, das Angebot Hitlers etwa. bei der maßgebenden radikalen Partei stößt. Zudem hat man in diesen Rreisen mit scharfem Instinkt erkannt, daß der deutsche Reichskanzler sich weniger an die alten Berufspolitiker wandte, als über deren Röpfe hinweg an die Masse des Bolkes, und daß der Erfolg hier nicht gering ist; daher ihre ebenso instinktive Antwort, daß "Frankreich und Deutschland Botschafter in Berlin und Paris unterhalten" - benn mas tann bem Sinn ber Massen ferner liegen als Verhandlungen unter den Herren der Carrière?

Es wäre ein Wort über die Presse zu sagen — kein sehr erfreuliches. Sie reagierte, wie nicht anders zu erwarten war: verwirrend, leidenschaftlich, zum Teil direkt irreführend. Kein einziger dunkler Einfluß, der sich hier nicht bemerkbar machte, von den mehr als zweiselhaften "Enthüllungen" bes Petit Parisien bis zu den Rassandrarufen des Echo de Paris. Mutig schwenkte nur der Matin ein, schreckte nicht bavor zurud, sich zum Quai d'Orfan in scharfen Gegensat zu stellen; mahrend zum Beispiel ber sonst so "verständigungsbereite" Bladimir d'Ormesson im "Temps" schrieb, man muffe vor jeden Berhandlungen bas nationalsozialistische Deutschland bazu bringen, daß es die restlose, einseitige Rriegsschuld des Raiserreiches rudhaltlos anerkenne! Die Herriot nahestehende radikale Ere Nouvelle befämpfte mit bemerkenswerter Starrheit irgendwelche beutschefranzösischen Sonderverhandlungen, mährend die ebenfalls radikale, zu Caillaux-Daladier hinneigende "République" sich freundlich-zurückhalttend verhielt. Die zahlreichen Zeitungsneugründungen dieses Berbstes spiegeln das Chaos der Parteien und der öffentlichen Meinung wider; Bailby ist seit dem Verlust des Intransigeant in seinem neuen Morgenblatt Le Jour noch etwas chauvinistischer geworden, Le Rempart des herrn Levn bläft die frischfröhliche militärische Angriffsfanfare, während das Abendblatt ber radikalen Jugend, Notre Temps, im Gegensatzu den aufgeregten Greisen sachlich und ruhig für die Berständigung mit dem deutschen Rationalsozialismus eintritt. Am entschiedensten und wuchtigsten wird dieser Gebanke von dem neuen Mittagsblatt Midi ausgedrückt, beffen Leiter Louis Thomas wegen feiner überzeugung den Bailbhichen Jour verlaffen mußte; er hat seitdem das neue Deutschland besucht und schreibt tagtäglich Artikel, bie ihm, wie übrigens allen seinen Gesinnungsgenossen in der frangösischen Preffe, die Beschuldigung einbringen, er sei von Sitler bezahlt. Volonté, Matin, Notre Temps, Midi, de Brinon, Bertrand de Jouvenel, Luchaire, Thomas, alles von Berlin aus bezahlt: "L'or allemand ruisselle sur la France", schreien die Chauvinisten. Schabe nur, daß die Bank von Frankreich nichts von diesem Goldregen verspürt!

IV.

Der Bölkerbund war (ober darf man noch nicht in der Bergangenheit sprechen?) eine Demokratie, die trot der angelsächsischen Patenschaft
mehr nach französischem als nach englischem Muster errichtet wurde. Sie
erlebte die kurze Scheinblüte der Nachkriegsideologie und mußte in ihrer
ursprünglichen Form scheitern, sobald die innere Hohlheit durch den harten
Prall der Ereignisse offenkundig wurde. Ihre Glanzzeit siel zusammen
mit der Vorherrschaft der großen Taktiker und Redner: Briand, Stresemann, Chamberlain. Mit gutem Bedacht hat ein geschäftstüchtiger Genser
Vierwirt diese drei Persönlichkeiten als Sinnbilder auf seine Reklamekarten
zeichnen lassen; sie bildeten den Stoff zu der Mystik des Völkerbundes, die
breiten Massen in allen Ländern sahen nur sie und nicht das Partei- und
Cliquenwesen, die Kulissenmanöver, die Intrigen und Kivalitäten, die sich
am Quai Wilson breit taten. Die deutsche Tat vom 14. Oktober hat
die sem Völkerbund den Gnadenstoß gegeben; er wird in seiner alten
Form nicht mehr erstehen. Das Kingen geht hier wie überall sonst um ein

Neues, das sich aber erst dann bilden kann, wenn die mehr oder weniger radikale Umwälzung in den einzelnen Ländern selbst zum Abschluß gelangt ist. Ein neues Gefühl der Verbundenheit mit Boden, Heimat, Rasse und Bolk durchdringt die Menschen; die psychologische Folge ist, daß im zwischenstaatlichen Verkehr eine Einzelanpasselsung erfolgen muß, politisch ausgedrückt: die Methode der zweiseitigen Verhandlungen, sozusagen von Mensch zu Mensch, wird triumphieren. Voraussehung ist immer, daß diese "Menschen" nicht Nurpolitiker sind, Diplomaten alten Stils, oder gerissene Kulissenscher, Intriganten und Geschäftemacher neuen Stils. Sie müssen sest mit ihrer Heimat, ihrem Boden, ihrem Volk verwachsen sein, da sie nicht eine papierne Abmachung, ein "diplomatisches Instrument" schaffen sollen, sondern die lebendigen Voraussehungen zu einer natürlichen Symbiose von Nation zu Nation.

Diese Entwicklung fünstlich beschleunigen zu wollen, hat nicht viel Sinn, da ihr etwas naturhaft Gewachsenes eigen sein muß. Reime und Ansäße dazu finden wir auch in dem alten Frankreich übergenug; sie bebürfen nur einer günstigen Luft, einer sorgsamen Pflege und angemessener Bedingungen zum Erstarken und Reifen. Frankreich ist nicht das Land, wo sich das Politische rasch entwickelt; die materiellen Triebkräfte der Not etwa, ober ber sozialen Dynamik, sind äußerst gering, und die republikanische Gerontokratie läßt der Jugend nicht sehr viel Spielraum. Dazu kommt die weitgehende Indifferenz des mittleren Franzosen für das große außen= politische Geschehen, das ihn nur in der Form von wenigen Schlagwörtern beschäftigt: unter diesen allerdings die deutsch-französische Verständigung. Aber auf hausbackene Art: wie zwei Bauern, die seit Olims Zeiten um einen Feldrain miteinander krakehlen. Es ist vielleicht nicht die vorteilhafte und erforderliche Denkweise, um den neuen, lebendigen Frieden zwischen ber deutschen und der französischen Nation zu verhandeln und abzuschließen: mit einer juristischen Auseinandersetzung hat er gewiß nicht bas Mindeste gemein. Wir muffen uns daher wahrscheinlich damit abfinden, daß die deutsch-französische Verständigung selbst nach dem Angebot Adolf Hitlers nicht der Auftakt zu der politischen Neuordnung Europas bilden wird, sondern daß vielmehr der gewaltige Fluß der Dinge, die Berhandlungen in London, Rom, Berlin, Barichau, das taufendfach wechselnde Spiel der Aräfte in beinahe allen europäischen Hauptstädten über die Kernfrage, die beutsch-französische Gestaltung, hinwegfluten wird. Natürlich nur für einen gemissen Zeitabschnitt: benn auch in Frantreich ftelen die Männer bereit, die den notwendigen Weg erkannt haben und die entschlossenen Kräfte besiten, ihn zu geben. Sie haben in ben letten Wochen in ihr eigenes Land Tauben ausgeschickt, die ohne Olaweig guruckfehrten, gum Beichen, daß überall noch ftehendes Baffer ift. Doch unter bem Baffer ift die Saat gefat, und im fruchtbaren Erdreich regen sich bie Rrafte: Warten wir in Geduld. bis fie zu Blüten treiben!